

# 1. KAPITEL

## Früh am Morgen

Es ist halb sieben Uhr morgens.  
Da klingelt es plötzlich an der Tür.  
Sherlock Holmes ist sofort hellwach.  
Als es noch einmal klingelt, sitzt er bereits  
aufrecht im Bett.  
„Ja, ja, ich komme schon“, murmelt er.  
Schnell wirft er sich den Morgenmantel über  
und eilt zur Tür.

Vor der Haustür steht eine Frau.  
Sie ist ganz in Schwarz gekleidet.  
Das Gesicht ist mit einem schwarzen  
Schleier bedeckt.  
Sie will wohl nicht erkannt werden,  
denkt Holmes.  
„Guten Morgen“, sagt er.  
„Sie haben mich geweckt. Was gibt es?“  
„Ich ... ich ... ich“, stottert die Frau.  
Sie beginnt zu zittern.

Dann ist es wohl etwas Ernstes, denkt Holmes.

„Kommen Sie herein.

Ich setze erst einmal Kaffee auf.

Und dann erzählen Sie mir, warum Sie mich so früh sprechen möchten.“

Holmes führt die Frau ins Wohnzimmer.

Die Frau setzt sich und nimmt dann den Schleier ab.

Holmes schaut in ein blasses Gesicht.

Die Augen sind vor Schreck weit aufgerissen.

Ihr braunes Haar fängt bereits an, grau zu werden.

Dennoch sieht die Frau noch recht jung aus.

Holmes schätzt sie um die dreißig.

„Bitte warten Sie hier einen Augenblick“, sagt er freundlich.

„Sie möchten doch auch einen Kaffee?“

Die Frau hat noch immer nichts gesagt.

Sie nickt nur kurz mit dem Kopf.

Holmes geht hinüber in die Küche und setzt Wasser auf.

Dann geht er die Treppe hinauf und weckt Watson.

„Was ist los?“

Watson schaut Holmes verschlafen an.

„Sind Sie ...?“

„Nein, ich bin nicht krank.

Mich hat gerade eine Frau aus dem  
Bett geklingelt.

Sie sitzt unten im Wohnzimmer.

Sie fürchtet sich vor irgendetwas, glaube ich.

Vor lauter Angst bringt sie kaum ein Wort heraus.

Ich hoffe, ein Kaffee wird ihr gut tun.

Und wird sie zum Reden bringen.

Ich dachte, vielleicht möchten Sie dabei sein.

Dann wissen Sie auch, worum es geht.“

„Natürlich komme ich“, antwortet Watson.

Er steigt sofort aus dem Bett.

„Sie machen mich neugierig.“

Kurze Zeit später betritt Holmes das  
Wohnzimmer.

In der Hand hält er ein Tablett mit Kaffeetassen.

Die Frau sitzt in sich zusammengesunken auf  
dem Stuhl.

„Sie zittern ja am ganzen Leib.

Ist Ihnen vielleicht kalt?“

„Ich zittere nicht, weil mir kalt ist“, flüstert die Frau.

„Ich zittere, weil ich große Angst habe.“

„Und wovor haben Sie solche Angst?“,  
will Holmes wissen.

In diesem Moment kommt Watson herein.

Die Frau zieht sofort den Schleier vors Gesicht.

„Kein Grund zur Sorge“, beruhigt sie Holmes.

„Das ist mein Freund Watson.

Ich arbeite immer mit ihm zusammen.

Er darf alles hören.

Was Sie uns erzählen, bleibt unter uns.“

Langsam hebt die Frau den Schleier wieder.

Sie schaut Watson an, dann Holmes,  
dann wieder Watson.

Ihr Blick bleibt an Holmes hängen.

Schließlich nickt sie und nimmt den Schleier ab.

Schweigend trinken sie Kaffee.

Dann fordert Holmes die Frau auf, zu erzählen.

## 2. KAPITEL

# Das gesprenkelte Band

„Ich heiße Helen Stoner“, fängt die Frau schließlich an.

„Ich wohne bei meinem Stiefvater.

Er heißt Grimesby Roylott.“

Watson schaut erstaunt auf.

„Grimesby Roylott ... der wohnt doch auf diesem riesigen Landgut, Stoke Moran?“

„Ja, das stimmt.

Ich wohne auch da.

Früher war die Familie Roylott sehr reich.

Aber jetzt ... von all dem Geld ist nichts mehr übrig.

Einer nach dem anderen verspielte sein Geld.“

Watson nickt.

„Ja, ich weiß, dass fast alle in der Familie spielsüchtig waren“, sagt er.

„Vor allem die beiden Brüder von Grimesby haben viel Geld verloren.

Aber die sind doch schon gestorben, dachte ich.“

„Ja, mein Stiefvater ist der einzige der Familie,  
der noch lebt.

Er heiratete meine Mutter vor zehn Jahren.

Ich glaube, das geschah nicht aus Liebe.

Sondern weil sie so reich war.

Meine Mutter, meine Schwester und ich sind  
damals in sein großes Haus gezogen.“

Die Frau schweigt eine Weile.

Nachdenklich starrt sie vor sich hin.

Denkt sie an ihre Mutter?

Oder an etwas anderes?

Holmes holt inzwischen Pfeife und Tabak aus der  
Jackentasche.

Sorgfältig stopft er sich die Pfeife und zündet sie an.

„Vor acht Jahren“, fährt Helen schließlich fort,

„starb meine Mutter.

Und da hat es angefangen.

Oh, Herr Holmes!“, ruft sie auf einmal aus.

„Sie müssen mir helfen!

Ich werde verrückt vor Angst.

Aber niemand glaubt mir.

Alle glauben, dass ich mir das einbilde ...

Dass ich Gespenster sehe ...“

„Beruhigen Sie sich“, sagt Holmes ruhig.

„Wir glauben Ihnen.

Bitte erzählen Sie weiter.

Was passierte nach dem Tod Ihrer Mutter?“

„Mein Stiefvater verhielt sich auf einmal ganz komisch.

Er redete kaum noch.

Er wollte die Nachbarn nicht mehr sehen.

Eigentlich wollte er niemanden mehr sehen.

Wochenlang schloss er sich im Haus ein.

Und dann suchte er Streit mit mir und meiner Schwester.

Er konnte auch auf einmal weg sein.

Dann zog er mit Zigeunern herum, quer durchs Land.

Aber das ist noch nicht alles.

Er hat auch ein schreckliches Hobby: wilde Tiere.

Wie er dazu kommt, weiß ich nicht.

Aber wir haben schon alles im Haus gehabt: einen Panter, einen Tiger, Affen, Schlangen ...

Ab und zu lässt er so ein wildes Tier frei.

Dann läuft es im Garten herum.  
Ich traue mich dann nicht aus dem Haus.  
Und die ganze Nachbarschaft hat natürlich Angst.  
Es kommt niemand mehr zu Besuch.“  
„Tja, das kann ich mir vorstellen“, sagen Holmes  
und Watson gleichzeitig.  
Helen Stoner bekommt feuchte Augen und  
rutscht unruhig auf dem Stuhl hin und her.

„Aber das Allerschlimmste ... das habe ich noch  
nicht erzählt“, flüstert sie heiser.  
„Meine Schwester Julia ...  
Sie ist vor zwei Jahren gestorben.  
Ganz plötzlich.  
Niemand wusste, woran oder warum.  
Nur ich ... ich ...“  
Helen fängt laut an zu weinen.  
„Weinen Sie nur, wenn es Sie erleichtert“, tröstet  
Holmes sie.  
Mit geschlossenen Augen lehnt er sich zurück  
und raucht.  
Er denkt angestrengt nach.  
Als Helen Stoner sich beruhigt hat, sagt Holmes:  
„Was wollten Sie gerade erzählen?“



Ich bin sehr neugierig geworden.“

„Meine Schwester wollte heiraten“, fährt Helen Stoner endlich fort.

„Als mein Stiefvater das hörte, sagte er nicht viel. Aber zwei Wochen vor dem Hochzeitstag passierte es.

Ich sehe noch vor mir, wie sie sein Zimmer verließ.“

„Bitte erzählen Sie alles so genau wie möglich“, unterbricht sie Holmes.

„Ja, das werde ich versuchen.“

Sie schluckt und fährt dann fort:

„Es war Abend.

Mein Stiefvater war schon um acht Uhr in sein Schlafzimmer gegangen.

Meine Schwester und ich gingen später zu Bett.

Wir gingen beide in unser eigenes Schlafzimmer.

Doch nach ein paar Minuten kam meine Schwester zu mir.

Sie erzählte, dass es in ihrem Zimmer nach Zigarren-Rauch stank.

Der Rauch kam aus dem Zimmer unseres Stiefvaters.

Zwischen ihrem und seinem Zimmer gab es nämlich ein Gitter.

Julia und ich haben noch ein bisschen geredet.  
So gegen elf ging sie dann wieder in ihr  
eigenes Zimmer.  
Bei der Tür blieb sie auf einmal stehen.  
Sie schaute mich an und fragte, ob ich auch  
manchmal nachts eine Art Pfeifen höre.  
,Nein, nie', sagte ich.  
,Warum? Hörst du etwas?'  
,Ja', sagte sie.  
,In den letzten Nächten bin ich immer  
aufgewacht.  
So gegen drei Uhr.  
Ich habe keine Ahnung, woher  
das Pfeifen kommt.  
Vielleicht von draußen, vielleicht aus dem  
Schlafzimmer des Stiefvaters.  
Es könnte aber auch draußen auf dem Gang sein.  
Hast du wirklich noch nie etwas gehört?'  
,Nein', sagte ich.  
,Vielleicht träumst du das.'  
,Ja, vielleicht hast du recht', sagte Julia.  
,Es ist ja auch nicht so wichtig.'  
Und dann ging sie wieder hinüber in ihr eigenes  
Schlafzimmer.

Ich hörte, wie sie die Tür hinter sich verriegelte.“

„Sie schloss die Tür ab?“

Holmes schaut Helen Stoner überrascht an.

„Warum schloss sie die Tür ab?“

„Das haben wir jeden Abend gemacht.

Man wusste ja nie, ob nachts ein wildes Tier durchs Haus lief.

Ich schließe immer noch jeden Abend die Tür ab.“

„Ja, das würde ich wohl auch tun“, meint Watson.

„Aber erzählen Sie nur weiter.“

„In dieser Nacht konnte ich nicht einschlafen“, fährt Helen Stoner fort.

„Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass etwas passieren würde.

Etwas Schreckliches.

Und dann hörte ich auf einmal einen Schrei.

Es war Julias Stimme.

Ich sprang aus dem Bett und rannte auf den Gang hinaus.

Kurz dachte ich, ein Pfeifen zu hören.

Dann hörte ich ein dumpfes Geräusch.

So als falle ein schweres Stück Eisen  
auf den Boden.

Und dann drehte jemand irgendwo einen  
Schlüssel um.

Ich war wie gelähmt vor Schreck.

Julia kam aus ihrem Schlafzimmer getaumelt.

Sie streckte die Arme nach mir aus.

Ihre Augen waren weit aufgesperrt vor Angst.

Sie schwankte.

Ich rannte auf sie zu, um sie aufzufangen.

Aber ich kam zu spät!

Sie stürzte auf den Boden und krümmte sich  
vor Schmerz.

Ihre Arme und Beine zuckten.

Ich beugte mich über sie.

Da schrie sie auf einmal:

„Oh mein Gott, Helen!

Es ist das Band!

Das gesprenkelte Band!“

Und sie zeigte dabei hinüber zum Zimmer  
unseres Stiefvaters.

Sie wollte noch mehr sagen, aber brachte nichts  
mehr heraus.

Sie starb in meinen Armen.“

Helen Stoner schwieg eine Weile.

„Wissen Sie ganz genau“, sagte Holmes dann,  
„dass Sie ein Stück Eisen haben fallen hören?“

„Ja, ich bin mir fast sicher.

Draußen stürmte es furchtbar.

Und dann hört man alles Mögliche.

Ich kann mich also auch irren.“

„Was trug Ihre Schwester?“, fragte Holmes weiter.

„Ihr Nachthemd.

Oh ja, und in der rechten Hand hielt sie ein  
abgebranntes Streichholz.“

„Ah, ein Streichholz!“

Holmes beugt sich interessiert vor.

„Hat sie es vielleicht angezündet, um im Dunkeln  
etwas sehen zu können?“

„Schon möglich. Nur was?“

„Ist die Polizei da gewesen?“

„Ja, aber sie haben nichts finden können.“

„Und ... Gift?“

„Daran dachten die Polizisten auch.

Sie haben das geprüft, aber nichts gefunden.“

„Und Sie? Was denken Sie?“,  
fragt Holmes schließlich.

„Was glauben Sie, woran Ihre Schwester  
gestorben ist?“

Helen Stoner seufzt tief.

„Julia hatte so schreckliche Angst in dieser Nacht.  
Ich habe noch nie jemanden gesehen mit so viel  
Angst in den Augen.

Vielleicht blieb ihr Herz vor Angst stehen.  
Aber wovor sie solche Angst hatte,  
weiß ich nicht.“

„Sie haben auch keine Ahnung, was sie mit dem  
gesprenkelten Band meinte?“

„Hm ... damit könnte sie ein Haarband  
gemeint haben.

In dieser Zeit lungerten Zigeuner in der  
Gegend herum.

Die hatten Bänder um den Kopf gewickelt.  
Mit einem Tupfen-Muster.

Vielleicht wusste sie ja gar nicht mehr, was sie sagte.  
Verworrenes Zeug.“

Holmes schüttelt den Kopf.

„Nein, ich glaube nicht.  
Ich denke nicht, dass es verworrenes Zeug war.  
Da steckt mehr dahinter.  
Das gesprenkelte Band und ihre Angst ...  
Da muss es eine Verbindung geben.“  
Er schaut hinüber zu Watson.  
Der nickt mit dem Kopf.

„Aber es ist noch früh am Morgen“,  
meint Holmes dann.  
„Und Sie haben selbst auch Angst,  
wie mir scheint.  
Warum?“